

Die Finanzkrise

Ein notwendiges Produkt des ganz normalen Finanzgewerbes

Jetzt, wo die weltgrößten Bankunternehmen zusammenbrechen und sich über Nacht riesige Vermögenswerte in Luft auflösen, weiß jeder, wer das verbochen hat: Schuld an allem sollen die Spekulanten in den Finanzagenturen sein, die in ihrer Gier kein Risiko mehr kannten und riesige Kreditblasen aufgebläht haben, die nun der Reihe nach platzen und die ganze schöne Wirtschaft in den Abgrund zu reißen drohen. Das nennt man dann abschätzig: "Zocker-" oder "Kasinokapitalismus".

Das Urteil über die Herren Finanzdienstleister, bis vor kurzem noch ein höchst ehrenwertes Gewerbe, ist nicht sachgerecht. Die haben doch genau das gemacht, was sie immer schon gemacht haben: Sie haben sich nach allen Regeln ihrer Kunst für die Umsatz- und Gewinnsteigerung ihrer Institute ins Zeug gelegt. Wenn jetzt alle Welt über die „Zocker“ herfällt und ihnen reinreibt, was sie alles verkehrt gemacht hätten, dann will sie gar nicht wissen, was die Spekulationsblase mit dem stinknormalen und angeblich grundsoliden Geschäft einer Bank im kapitalistischen Gesamtzirkus zu tun hat. Denn dann wäre ja der Gedanke fällig, dass die gigantische Krise gar nicht dem wahnwitzigen Fehlverhalten von irgendwelchen durchgeknallten Finanzheinis geschuldet ist, sondern zu den Schönheiten des kapitalistischen Systems notwendig dazugehört.

Vom spekulativen Teilhaben am Vermögenszuwachs, den andere schaffen ...

Banken machen dasselbe wie alle kapitalistischen Unternehmer – aus Geld mehr Geld. Nur nicht über den Umweg über Produktion und Verkauf von Gütern. Sie vermehren ihr Vermögen, indem sie Geld verleihen, zum Beispiel an ein Industrieunternehmen. Ihr Kreditnehmer muss es ihnen nach einer vereinbarten Frist mit Zinsen zurückzahlen. Wie er das hinkriegt, ist der Bank egal. Sie geht einfach davon aus, dass die Belegschaft ihres Kunden billig ranklotzt und keine Probleme macht und dass die Waren des kreditierten Unternehmens sich in Qualität und Preis

am Absatzmarkt gegen die Konkurrenz durchsetzen. Aber auch dann, wenn der Kreditnehmer weniger Umsatz und Gewinn macht als geplant, tut eine Bank alles, um ihr Recht auf Zins und Tilgung zu befriedigen (zur Not kann sie auch ans Vermögen der Unternehmung ran: Verwertung eingeräumter Sicherheiten). Im Allgemeinen aber eignet sich die Bank im Zins einen Teil des in Produktion und Handel erwirtschafteten Gewinns an; die kreditierten Unternehmen zahlen den Tribut, weil sie mit dem geliehenen Kapital der Bank mehr Profit zustandebringen als nur mit eigenen Mitteln. Ein gehöriges Maß an Spekulation ist im normalen Kreditgeschäft der Bank aber allemal enthalten: Sie schießt Geld vor, ohne zu wissen, ob bzw. inwieweit das Geschäft des Kreditnehmers gelingt. Sie tut so, als ob sich ihr Kapital, einfach weil sie es anderen zur Verfügung stellt, automatisch verwerten - also erhalten und vergrößern - könnte.

....über die Inbeschlagnahme fremden Geldes für die eigene Kreditmacht ...

Ihre einmalige Stellung, Geld ohne allen Umweg zu Kapital zu machen, nutzt eine jede Bank, so gut sie kann. Dabei käme sie nicht weit, wenn sie nur das Geld verleihen würde, das ihr als Eigenkapital zur Verfügung steht. Noch viel mehr als ihre Kreditnehmer arbeitet eine Bank mit Geld, das ihr nicht gehört. Sie leiht es sich bei ihren Kunden, indem sie Einlagen einwirbt und für Sparbücher, Festgeld, manchmal auch für Girokonten, Zinsen verspricht. So verschafft sie sich Verfügung über das Geld anderer Leute, um es gegen höhere Zinsen weiter zu verleihen: Die Zinsspanne ist ihr Gewinn.

Diese Geschäftspraxis gilt als seriös und solide, ist es allerdings nur im Vergleich zu noch spekulativeren Machenschaften. Immerhin sagt die Bank ihren Gläubigern, die bei ihr Kontoguthaben besitzen, jederzeitige Zahlung zu, obwohl sie deren Geld längst an Geschäftsleute oder Private weitergereicht, sich also von deren Zahlungsfähigkeit abhängig gemacht hat. Sie nutzt also ihren Zugriff auf das Geld, das bei ihr deponiert worden ist, und schafft daraus neues Geldkapital. Dass das Spekulative an diesem doppelten Kreditgeschäft der Bank nicht jeden Tag auffliegt, liegt an der Masse an Kunden, also Kreditbeziehungen, die eine Bank auf sich ziehen kann: Zu- und Abflüsse von Geld gleichen sich tendenziell aus. Im Schnitt bleibt eine Bank auch dann liquide, wenn manche Geldrückflüsse ins Stocken geraten oder der eine oder andere Einleger sein Geld abzieht. Es darf nur nicht zu viel daneben gehen ... Zweifel an der Zahlungsfähigkeit einer Bank dürfen aber unter keinen Umständen aufkommen. Insofern ist es eben auch ungeheuer wichtig, dass der eigene Reichtum möglichst protzig zur Schau gestellt wird, mit Glitzerpalästen, die die Innenstädte so gemütlich machen, und mit Managern, deren Millionengehälter und Luxuskarossen darauf berechnet sind, den

unverwüstlichen Geschäftserfolg des eigenen Bankhauses zu beweisen.

Schon dieses "Kerngeschäft" einer Bank mit ihrer Kunden (Kreditnehmern wie -gebern) führt immer wieder zu Wirtschaftskrisen: Mit ihren Krediten ans warenproduzierende und -handelnde Gewerbe feuern Banken die Konkurrenz der Anbieter um Marktanteile so lange an, bis alle zusammen überproduziert haben: Die Waren können nicht mehr abgesetzt werden, Zahlungen bleiben aus, auch solche an die kreditgebenden Banken, die dann, um sich selbst zu retten, einen Kreditstopp verhängen und so die Zahlungsunfähigkeit ihrer Kunden verschärfen und über die ganze Wirtschaft verallgemeinern.

Die gegenwärtige Krise ist aber anders entstanden, sozusagen in der zweiten oder dritten Etage des Bankgeschäfts.

... bis hin zu Finanzgeschäften mit Wertpapieren ...

In diesem Überbau des Kreditzirkus dreht sich alles um Geschäfte mit Wertpapieren. Mit Wertpapieren kommt eine neue Form von Kreditbeziehung in die Welt. Ihre Grundform ist die verzinsliche Schuldverschreibung. Der Herausgeber (Emittent) eines solchen Wertpapiers - wenn man vom Staat mal absieht: größere Unternehmen und Banken - borgt sich für eine gewisse Zeit (Laufzeit des Papiers) gegen ein Rückzahlungs- und Verzinsungsversprechen Geld vom Käufer. Mit diesem Geld, meist werden sehr große Summen aufgenommen, können die Unternehmen längerfristig kalkulieren und größere Investitionen finanzieren; Banken können z. B. langfristige Kredite vergeben. Die Käufer solcher Wertpapiere (Anleger) sorgen so für die Ausweitung der Geschäfte bei den Emittenten. Als Gegenleistung werden sie mit der laufenden Zinszahlung am Gewinn beteiligt. Wie bei allen Kreditbeziehungen trifft das Risiko misslingender Geschäfte beide Seiten; tritt der Fall ein, dann geht der Streit um die Verteilung des Schadens richtig los.

Das eigentlich Neue am Wertpapier ist damit aber noch nicht auf dem Tisch. Durch die "Verbriefung" in einem Wertpapier nimmt die Kreditbeziehung eine eigenständige Existenz an. Das Wertpapier verkörpert ein Zins- und Tilgungsversprechen des Emittenten gegenüber jedermann. Alle Beteiligten tun so, als wäre die Einlösung dieser Versprechen eine

gewissermaßen real gegebene Eigenschaft des Papiers und nicht eine unsichere Sache, die der Herausgeber gar nicht in der Hand hat – die Zinserlöse, die das Papier regelmäßig abwirft, „beweisen“ dabei, dass das „Papier“ tatsächlich „Wert“ enthält. Das Wertpapier kann gehandelt werden, auf dem sog. Kapitalmarkt. Der Anleger muss also nicht bis zur Fälligkeit warten, bis er an sein Geld kommt, sondern kann jederzeit an Dritte weiterverkaufen. Durch diesen beständigen Handel entsteht eine eigenständige Wertbewegung

: Das Papier erhält einen Preis (Kurs), der je nach Angebot und Nachfrage ständig schwankt, um den Nominalwert herum, den der Emittent bei Fälligkeit zu zahlen verspricht. Wenn der zugesagte Zins des Papiers über dem aktuellen Marktzins liegt, steigt die Nachfrage und damit der Kurs.

Umgekehrt umgekehrt.

Kommt der Verdacht auf, das kreditierte Unternehmen könnte zahlungsunfähig werden, kann so ein Wertpapier schlagartig wertlos und unverkäuflich werden.

Bei Aktien sind bekanntlich noch ganz andere Kurssprünge auf der Tagesordnung. Das liegt an der besonderen Natur dieser Wertpapierart. Unternehmen und Banken, die Aktien ausgeben, holen sich das Geld der Anleger ohne Rückzahlungspflicht herein. Kredit wird hier sozusagen endlos gewährt, verwandelt sich in Eigenkapital der Aktiengesellschaft. Und der Kapitalgeber ist kein Gläubiger, sondern Miteigentümer (Aktionär). Infolgedessen wird auch kein Zins zugesagt, sondern eine Gewinnbeteiligung (Dividende) in Aussicht gestellt, die in unterschiedlicher Höhe anfallen, aber auch ausfallen kann, je nach Geschäftslage. Darüber darf der Aktionär auch noch mitentscheiden: Die Gewinnverwendung ist ein Thema auf der Hauptversammlung. Das Interesse der Aktionäre ist also auf den Erfolg ihres Unternehmens ausgerichtet. Hierauf wird an der Börse dann auch spekuliert. Aktien von Unternehmen mit guter Geschäftslage oder guten Zukunftsperspektiven werden verstärkt gekauft, andere dafür abgestoßen. Das macht die Kurse sehr variabel und hat noch einen weiteren Effekt: Die Anleger setzen gar nicht nur auf mögliche Gewinnausschüttungen, sondern auf die Kursbewegung selber: Sie hoffen, bald oder irgendwann teurer verkaufen zu können als sie gekauft haben. Und wenn viele in die gleiche Richtung spekulieren und die Nachfrage verstärken, wird die Erwartung wahr gemacht: Die Kurse steigen erst recht. Umgekehrt umgekehrt.

Banken sind an diesen Wertpapiergeschäften in vielerlei Hinsicht beteiligt, überall winken Geschäfte, die über das Grundgeschäft mit Krediten hinausreichen. Banken geben selber Wertpapiere aus, um sich auf dem Kapitalmarkt massenhaft fremdes Geld zu besorgen. Sie verdienen an verschiedenen Dienstleistungen, die sie für Wertpapieremittenten wie Anleger anbieten, Milliarden an Provisionen: Sie helfen eine Emission abzuwickeln, bieten ihre Kunden als Käufer an, sie organisieren Firmenübernahmen (Aufkauf von Aktienmehrheiten anderer Unternehmen), sie verwalten Wertpapierdepots von Firmen- und Privatkunden. Und sie investieren selber in Wertpapiere aller Art, um ihr Kapital durch Zins-/Dividendenerträge wie auch durch Kursgewinne zu vermehren.

... und Derivaten, die sich nur noch im Finanzgewerbe selbst abspielen.

Jedes Problem, das Anleger mit Wertpapieren haben - Rendite und Liquidität sollen hoch ausfallen, das Risiko aber möglichst gering - greift die Bank auf, um eine Lösung anzubieten, die ihr Geld einbringt. So sind auch die Derivate entstanden. Das sind Techniken, mit denen man Preisänderungsrisiken - bei Wertpapieren, aber auch bei Rohstoffen oder Währungen - ausschalten oder reduzieren kann. Optionen sind eins dieser "innovativen Finanzprodukte": Man kauft das Recht (die Option), zum Beispiel Aktien zu einem zuvor festgelegten Kurs zu kaufen oder zu verkaufen. Diese relative Absicherung muss man natürlich bezahlen (Preis der Option). Solche Absicherungsinstrumente werden dann sofort auch andersherum interessant: Die Preisbewegung der Option ist um ein Vielfaches größer als die Preisbewegung der zugrundeliegenden Aktie. Diese "Hebelwirkung" nutzen Anleger (wozu natürlich auch die Banken selbst gehören), um noch schneller ihr Geld zu vermehren.

Derivate selbst sind wiederum nur ein Beispiel dafür, was die Finanzbranche rund ums Wertpapier so alles zustande bringt. Diese "Finanzindustrie" spuckt immer neue Produkte aus, mit denen kräftig Geld verdient werden kann: Zertifikate auf Aktien oder Rohstoffe, Aktien-, Immobilien- oder Windrädlerfonds, Zins- und Währungsswaps und und und. Teils sind diese feinen Waren für alle Sorten Anleger, teils nur für Profis gedacht. Im Unterschied zu anderen Branchen verschaffen sich die "Hersteller" nicht nur als Verkäufer, sondern auch als Käufer neue Geschäftsmöglichkeiten und Renditen. Ein Großteil dieser Finanzgeschäfte hat mit der Kreditierung von Unternehmen der "Realwirtschaft", die mit Kaffeebohnen oder Gabelstaplern ihr Geld verdienen, nichts mehr zu tun: Es handelt sich um Kreditgeschäfte rein innerhalb des Finanzsektors, zwischen Finanzinstituten aller Abarten. So entstehen nach und nach und höchst folgerichtig immer neue Stufen der Spekulation. Gerade auch mit den Derivategeschäften werden Kursbewegungen an Börsen beschleunigt und so kann es niemanden verwundern, dass "Blasen" entstehen und irgendwann, wenn die Euphorie in Panik umschlägt, in einem Crash zerplatzen. Dann sind mit einem Mal gewaltige Werte vernichtet. Derartige Finanzkrisen kommen in schöner Regelmäßigkeit zustande.

Besonderheiten der derzeitigen Finanzkrise: Wertpapiere auf umverpackte Immobilienkreditforderungen erweisen sich als "Giftmüll" ...

Die Immobilienkrise in den USA mag ein Ausgangspunkt der jetzigen Finanzkrise sein - ihr Grund liegt in den Geschäftstechniken der Finanzbranche. Wieso stehen derzeit weltweit, ob in den USA, in Deutschland oder in China und Neuseeland, Banken (aber auch Versicherungen, Fondsgesellschaften und andere Finanzgeier) vor dem Ruin oder sind bereits gecrasht? So dass nur irrsinnige Staatsaktionen den Zusammenbruch dieser Branche verhindern können? Wie kann der US-Immobilien Sektor diese Wirkung entfalten?

Zwischen Ausgangs- und Endpunkt dieser Krise liegt das Wertpapiergeschäft der Finanzindustrie. Diesmal ist ein neues "innovatives Finanzinstrument" in der Berichterstattung groß herausgekommen: "Asset backed securities" (ABS), auf deutsch: durch Vermögenswerte gedeckte Wertpapiere. Die Geschichte erzählt sich so. Amerikanische Immobilienbanken haben jahrelang Riesengeschäfte mit Häuserfinanzierung gemacht. Bei niedrigen Zinsen und steigenden Häuserpreisen haben sie mit allen "Drücker"-Methoden immer mehr Kunden geworben, die ihre Kredite nutzen und ein Eigenheim erwerben. Die Kredite wiederum beflügelten den Immobilienmarkt und seine Preise. Die Ansprüche an die Zahlungsfähigkeit der Kunden wurden gelockert: Auch arme Leute erhielten den Kredit, weil die Banken in den steigenden Immobilienpreisen eine Sicherheit sahen - und weil eine neue Geschäftstechnik zur Verfügung stand: der Weiterverkauf der Kreditforderungen und damit auch der Kreditrisiken. Es entstand eine Kette von Kreditbeziehungen, die weltweit alle Finanzmarktakteure anlockte und mit hinein verwickelte: Die ersten Aufkäufer dieser Immobilienkreditforderungen - allein die zwei zuletzt pleitegegangenen US-Hypotheken-Refinanzierer Freddie Mac und Fannie Mae hatten Forderungen über zusammen 5 Billionen USD zusammengekauft - schnürten aus den Millionen Einzelforderungen ganze Pakete zusammen (nach bestimmten Ausfallrisikoklassen gewichtet) und gaben darauf Wertpapiere heraus (ABS), die mit entsprechend unterschiedlichen Zinssätzen ausgestattet wurden (je höher das Durchschnittsrisiko eines Pakets, desto höher die Verzinsung). Ratingagenturen haben die Papiere bewertet und angesichts des florierenden Geschäfts am Immobilien- und Kreditmarkt auch dann mit guten Noten versehen, wenn in den zugrundeliegenden Paketen offensichtlich einige "faule Eier" lagen. Diese neue Gattung Wertpapiere war weltweit ein Verkaufsschlager: Einerseits lag die Verzinsung ein wenig über derjenigen alternativer Anlageobjekte, z. B staatlicher Schuldtitel - aber wenn man Milliarden investiert, wie große Fondsgesellschaften, Versicherungen und natürlich Banken, summieren sich auch kleine Zinsaufschläge zu hohen Gewinnen. Andererseits - eine Ironie dieser Geschichte - wurden diese Papiere als "konservative Anlageform" gewertet, verglichen mit Aktien oder Optionen. Natürlich wurde das Investieren in die ABS mit anderen bewährten Geschäftstechniken verknüpft: Der eine Hedgefonds kaufte für 3 Milliarden und kriegte dafür einen ganz normalen Darlehenskredit von seiner Bank. Ein anderes Finanzinstitut kaufte die ABS und holte sich am Kapitalmarkt das Geld dafür mit kürzerlaufenden Wertpapieren herein, so dass eine schöne Zinsdifferenz, also Gewinnmarge entstand. Wieder ein anderer Emittent oder Investor schloss Derivategeschäfte ab, um sein Ausfallrisiko (als Schuldner oder Gläubiger der ABS) zu minimieren; Banken nahmen die Wette an und kassierten Gebühren für solche "Credit Default Swaps" (CDS). Usw. usf. Alle beteiligten sich an jedem Unteraspekt dieses Schneeballsystems, weil überall ein Problem in einen Gewinn umgemünzt werden konnte. Und alle legten die "Risikofreude" an den Tag, für die die Unternehmen der Marktwirtschaft normalerweise immer gelobt werden, weil nur so Wachstum entsteht. Dass da ein "zu großes

Rad" gedreht wurde, ist nichts als dämmliche Schlaumeierei im Nachhinein.

... und bringen Banken und andere Großanleger an den Rand der Existenz

So ist sie entstanden, die weltweite Blase, die keineswegs nur eine Immobilienblase ist. Bis im Sommer 2007 das Platzen begann. Irgendeine Nachricht über leicht zunehmende Zahlungsausfälle bei amerikanischen Hypothekenschuldnern reicht in Kombination mit Infos über eine Trendumkehr bei Zinsen und Häuserpreisen lässig aus, um schon vorhandene Zweifel in ein akutes Misstrauen umzuwandeln, das bei der erreichten Verschachtelung von Kreditbeziehungen zwischen allen denkbaren Finanzmarktunternehmen weltweit einen ebenso globalen Dominoeffekt auslöst: Keiner kauft mehr, alle wollen verkaufen, der Preis für ABS geht in den Keller, viele müssen mit Verlust verkaufen oder Werte abschreiben, ihre eigene Zahlungsfähigkeit geht zu Bruch, neues Geld kann nicht aufgetrieben werden, Banken leihen sich untereinander kein Geld mehr ... Selbst solche Institute, die eher wenig als viel von den "Giftpapieren" gebunkert haben, können insolvent werden, eine Insolvenz sorgt für die nächste ...

Dass diese Finanzkrise, wie jede andere, aber entsprechend dem derzeitigen Ausmaß, Wirkungen hat, die die ganze Wirtschaft, alle Branchen, erfasst, liegt auf der Hand. Wie diese Verallgemeinerung der Krise vonstatten geht und welche Rolle der Staat bei der Herstellung wie bei der Bekämpfung dieser Finanz- und Wirtschaftskrise spielt, ist in anderen Artikeln nachzulesen.

Fazit

Erstens ist diese Krise wie jede andere auch kein vermeidbarer Ausrutscher des Systems: Der über Kredit laufende kapitalistische Geschäftsbetrieb, unsere Marktwirtschaft, ist ohne solche

"Exzesse" (Frau Merkel) nicht zu haben. Die nächsten zum Platzen anstehenden Blasen sind schon im Gespräch, lange bevor die jetzige Krise ausgestanden wäre.

Zweitens ist die Krise in erster Linie eine für die Macher und Nutznießer des Systems. Sie leiden unter nicht laufenden bzw. zerstörten Geschäften. Die im Finanzsektor aktiven Unternehmen, Bankinstitute, Hedgefonds usw., machen nicht nur keinen Gewinn, sie müssen gewaltige Verluste hinnehmen oder ganz vom Markt verschwinden. Ihre Manager und Anteilseigner müssen auf die gewohnten Kapitalerträge und Bonuszahlungen verzichten, erleiden Vermögenseinbußen im großen Stil.

P. S. Der Normalmensch, der von seiner Arbeit lebt, kommt natürlich nicht ungeschoren davon. Er steckt in allen Phasen des Konjunkturverlaufs des Kapitals in der "Dauerkrise", seine Finanzkrise ist permanent. Er ist immer Mittel und Geschädigter des Geschäfts, im Boom wie in der Talsohle. Er zahlt mit viel Arbeit und wenig Lohn den Preis für die Geschäftemacherei, die andere - Unternehmer und ihre Banken - zu ihrem Vorteil betreiben. Dass er dann - als "abhängige Variable" (Marx) ihrer Unternehmungen - auch noch von ihren Krisen extra betroffen ist und gemacht wird, passt wie die Faust aufs Auge.